



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was bei den Eingeborenen die Ochsen gelten

Was bei den Eingeborenen die Ochsen gelten

Schw. M. Juliana

Raum kann das heidnische Negerkind lallen, so ist das erste Wort „komo“. Das Hornvieh gilt als etwas Würdevolles, und ein kleiner schwarzer Junge meinte einmal, das gefalle ihm doch am besten, daß in den gemalten Fenstern hinter dem Hochaltar beim Evangelisten auch der Ochse sei. Führt man schwarze Kinder Weihnachten zur Krippe, so ist das erste, was sie beachten: „Guck, da ist der Ochse!“, während die weißen Kinder sofort ausrufen: „Schau die Engel, die Mutter und das Kind!“

Das Bild des Ochsen begleitet den Schwarzen durchs ganze Leben. Wird ein Mädchen geboren, dann denkt der Vater schon an den schönen Gewinn von zehn Ochsen, den er vom Bräutigam des Mädchens erhalten muß. Stirbt ein größeres Mädchen, dann ist große Trauer, weil die Ochsen aus dem Stall verloren gehen. Es wird kein Fest veranstaltet, oder es muß wenigstens ein Ochse zum Festschmaus gegeben werden.

Fragt der junge Heide um seine Braut an, dann muß eine junge Kuh das erste Werbegeschenk sein; will sie heiraten, so müssen zehn Ochsen da sein. Am Hochzeitstag, wenn die Braut kommt, muß sie erst um den Ochsenkraal gehen, und ihr Vater sitzt da, um von da aus den Segen über die Braut zu sprechen. Junge Mädchen gehen dann singend und im Tanzmarsch mit Messer in der Hand zum Ochsenkraal und wählen nach Belieben aus, der von ihrem Wurf getötet werden muß.

Der Kraalbesitzer hält morgens sein erstes Mußestündchen im Ochsenkraal sitzend, da ist sein Ehrenplatz. Frauen dürfen das nicht tun, denn sie sind zu geringen Ranges.

Bei einem Sterbefall wird ein großer Ochse geschlachtet und die Leiche in ein frisches Ochsenfell gewickelt und im Kraal begraben, und zwar nahe beim Eingang, damit der Verstorbene ein Beschützer der Ochsen sei. Sehr oft ist bei Männern eines der größten Hindernisse, Christ zu werden, weil sie sich weigern, die heilige Taufe zu empfangen, und zwar aus Furcht, ihre Leiche komme nicht mehr in den Ochsenkraal. Sind die Eingeborenen aber einmal getauft, dann wollen sie selbst nicht mehr bei den Ochsen begraben sein und bitten, daß sie ja zu den Christen auf den Kirchhof kommen.

Ist bei den Heiden das Trauerjahr abgelaufen, so wird ein Ochse geschlachtet und ein Fest für die Umgebung veranstaltet. Wird eine wichtige Persönlichkeit krank, und muß der Zauberer geholt werden, so ist es selbstverständlich, daß wieder ein Ochse geopfert wird. Kommt ein Wahrsager, dann verlangt er von selbst einen Ochsen für seine Kunst. Wird einem Verstorbenen etwas geopfert, so ist es wieder ein Ochse.

Je mehr Ochsenhädel und Hörner ein Kraalbesitzer über dem Eingang seiner Hütte auf dem Strohdach angebracht hat, desto größeres Ansehen genießt er. Man sieht darin nicht nur ein Ehrenzeichen, sondern betrachtet das als besonderen Schutz für alle.

Nicht selten fragen die Heiden, ob es im Himmel denn auch Ochsen gebe. Regnet es lange Zeit nicht, so meinen sie, die Ochsen hätten im Himmel zuviel getrunken; regnet es viel, dann ist nach ihrer Meinung im Himmel kein Ochse mehr.

Wird ein neuer König eingesetzt, so werden viele Ochsen geschlachtet und geopfert um Kraft und Glück und um den rechten Geist im Amte. Kommt die Herbsternste, so darf niemand von den frischen Feldfrüchten essen oder kochen, bis das grausame Ochsenpiel vorbei ist, wobei jedermann verpflichtet ist, zu kommen. Dabei werden drei wilde Stiere von den Männern ohne irgendwelche Waffe getötet. Mit ihren Armen erwürgen sie die Tiere, und alles Fleisch muß mit den Händen zerrissen werden. kein Schnitt darf mit dem Messer gemacht werden. Der Chief untersucht es genau, und nur so wird der König Kraft erlangen in jedem Kriege, und seine Kämpfer werden siegen. Junge Burschen haben große Freude und Geschick, die Ochsen zu dressieren; sie leiten die Tiere weite Strecken nur durch Ruf und Pfiff.



Trost im Leiden

Dankt dem Herrn für alle Leiden,
Dankt auch für den herbsten Schmerz!
Leiden führen uns zu Freuden,
Schmerz veredelt unser Herz.
An des Sommers schwülem Hauche
Reißt die goldne Traube nur;
Nur am rauhen Dornenstrauche
Blüht die schönste Blum' der Flur.

Nur in finstern Nächten strahlet
Herrlich schön der Sterne Pracht,
Und der Regenbogen malet
Sich nur in der Wolken Nacht.
O so nehmet denn die Leiden
Dankebar an aus Gottes Hand!
Sind sie Boten naher Freuden,
Sind des Glückes Unterpfand.